

3|2010

# Israelreport

[www.israelreport.de](http://www.israelreport.de)

Das Magazin von [www.israelnetz.com](http://www.israelnetz.com) Berichte und Hintergründe aus Israel und dem Nahen Osten

## Wirtschaftsmotor Nahost

Von Pionieren, Devisen und Allzeithoch

Hintergrund

**Goldstones dunkle  
Vergangenheit**

Politik

**Israels politische  
Führung im Zwielight**

## Gesegnete Kooperation



Liebe Leser,

über Melchisedek wissen wir nur wenig. Er war König von „Schalem“ (Jerusalem?) und ein Priester des höchsten Gottes. Er wusste: „Abram ist gesegnet für Gott, den Höchsten“ (so wörtlich in 1. Mose 14,19), das heißt, Abram ist besonders ausgerüstet für die Pläne, Zwecke und Ziele des Gottes, „der Himmel und Erde kauft“. Luther hat übersetzt „der Himmel und Erde geschaffen hat“ – aber der Text sagt nicht „schaffen“, sondern „erwerben, kaufen, loskaufen“. Derselbe Wortstamm erscheint übrigens im modernen hebräischen Wort für „Einkaufszentrum“, „Kenjon“.

Melchisedek wusste also: Gott hat sich aufgemacht, um seine Schöpfung zurückzugewinnen und Abram ist das Werkzeug. Deshalb ehrt der geheimnisvolle Priesterkönig den Nomadenscheich mit Brot und Wein (v.18), deshalb segnet er ihn (v.19) und deshalb haben die Bedränger Abrams keine Chance – worüber Melchisedek Gott lobt (v.20).

Das alles ist keine Frage von „besser oder schlechter“, „gut oder böse“ – wie wir wenige Kapitel später (20 + 21) sehen. Abimelech will mit Abraham einen Bund schließen, weil er erkannt hat: „Gott ist mit dir in allem, was du tust“ (1. Mose 21,22). Das galt, obwohl Abraham den Philisterkönig kurz zuvor durch ein Täuschungsmanöver mit unmoralischer Komponente fast in den Untergang gestürzt hätte. Abimelech hatte, zumindest in diesem Fall, den eindeutig besseren Draht zum lebendigen Gott und der von ihm verordneten Ethik.

Melchisedek und Abimelech hatten einen Blick für das Handeln Gottes. Sie wussten, gegen seine Ordnungen kann man sich genauso wenig auflehnen wie gegen den Wind, die Sonne oder die Schwerkraft. So handelte Abimelech im eigenen Interesse, wenn er Abraham an seinem Reichtum

teilhaben und wissen ließ: „Siehe da, mein Land steht dir offen; wohne, wo dir's wohlgefällt“ (1. Mose 20,14-16). Gott hatte es ihm gesagt: Der Schlüssel zum eigenen Heil liegt bei Abraham (vv. 7+17f), ganz unabhängig von dessen moralischen Verfehlungen. Und Abimelech hat das ganz praktisch erfahren.

Übrigens ist so eine Beziehung keine Einbahnstraße: Abram gab dem Melchisedek seinen Zehnten (1. Mose 14,20) und auch Abimelech ging nicht leer aus (1. Mose 21,30). Streitigkeiten und geschehenes Unrecht durften offen angesprochen werden (1. Mose 21,25ff). Das Geheimnis des Segens liegt im Miteinander und darin, dass die Beteiligten die Ordnungen Gottes achten und sich an ihnen orientieren.

Den Palästinensern geht es heute wirtschaftlich so gut, wie noch nie. Die israelische Wirtschaft blüht – was jeder merkt, der von der Kaufkraft des Dollars oder Euros abhängig ist und hier etwas bezahlen muss. Der Grund für den Aufschwung in Israel und den Palästinensergebieten ist nicht friedensnobelpreisverdächtige Diplomatie. Erstmals seit 16 Jahren gibt es keine offiziellen Kontakte zwischen Israelis und Palästinensern mehr, dank der amerikanischen Nahostinitiativen. Der Grund für die Wirtschaftsblüte im Heiligen Land ist ein Wandel durch Handel, ganz einfach und praktisch, ohne viel öffentliches Trara.

Mit einem herzlichen „Schalom“ grüßt Sie aus Jerusalem,

Ihr Johannes Gerloff

## Inhalt

|              |                                       |    |
|--------------|---------------------------------------|----|
| Editorial:   | Johannes Gerloff                      | 2  |
| Hintergrund: | Wirtschaftsmotor Nahost               | 3  |
| Aufdeckung:  | „Galgen ist gerechte Abschreckung“    | 7  |
| Korruption:  | Gesellschaft unter der Lupe           | 8  |
| Nachrichten: | Abbas hält „Intifada“ für Fehler      | 10 |
| Armee:       | Eine ziemlich untypische Mischung     | 12 |
| Nachrichten: | Hamas zerstört Häuser im Gazastreifen | 14 |
| Kommentar:   | Achse: Israel - Amerika?              | 16 |

## Impressum

Herausgeber:  
Christlicher Medienverbund KEP e.V.  
Postfach 1869, D-35528 Wetzlar  
Telefon (06441) 915 151 | Telefax (06441) 915 157  
www.israelnetz.com  
editor@israelnetz.com | gerloff@kep.de (J. Gerloff)  
Bankverbindung  
Konto: 40983210, BLZ: 519 900 00,  
Volksbank Mittelhessen eG  
Vorsitzende Margarete Hühnerbein  
Geschäftsführer Wolfgang Baake  
Redaktion Andreas Dippel (Chefredakteur),  
Johannes Gerloff, Elisabeth Hausen, Dana Nowak,  
Egmond Prill, Ulrich W. Sahm, Jörn Schumacher  
Der Israelreport erscheint als **Dauerbeihemer** des  
Christlichen Medienmagazins pro.  
Titelfoto: Yuriy Chertok, fotolia

# Ungeahnter Aufstieg

Nostalgie wird in Israel für originelle Ideen genutzt, um Geld zu machen. So bot ein Jerusalemer Restaurant Gerichte von 1948 an, aus Zeiten der Belagerung Jerusalems. Gewürzte Disteln und sogenannter Ben-Gurion-Reis standen auf dem Menü des inzwischen wieder geschlossenen Etablissements. Israel hatte damals keine Devisen, konnte deshalb auch keinen Reis aus Asien importieren. Also wurde Nudelteig in Reisform gepresst, gebacken und wie Reis gekocht. Bis heute produziert der Nahrungsmittel-Großkonzern Osem diese „Delikatesse“.



Foto: DmitryPisrov, fotolia

Wirtschaftsmetropole Tel Aviv

Ulrich W. Sahn

**S**eit Lebensmittelkarten und Schwarzmarkt aus der Zeit der Staatsgründung hat Israels Wirtschaft einen langen Weg hinter sich, bis zur Aufnahme in die OECD, den Exklusivklub der reichen Länder.

Die USA unternahmen alles, um die Entstehung des jüdischen Staates in letzter Minute zu sabotieren. De jure anerkannten sie den Staat Israel erst im Januar 1949, lange nach der Sowjetunion. Im Rahmen der Luxemburger Verträge war es vor allem Deutschland, das Israel in den ersten Jahren seiner Existenz wirtschaftlich auf die Beine half. Das Land war von Holocaustüberlebenden aus Europa und jüdischen Flüchtlingen aus der arabischen Welt überschwemmt worden. Aus Marokko, Tunesien, Liby-

en, Ägypten, dem Irak und dem Jemen flohen mehr Juden wegen Pogromen nach Israel, als Araber infolge des Unabhängigkeitskrieges im gleichen Zeitraum zu Flüchtlingen wurden.

In den ersten Jahren zeigte der Wirtschaftsboykott der Arabischen Liga noch Wirkung. Europäische Firmen fürchteten um ihre Geschäfte in der arabischen Welt. Bis heute sucht man bei manchen deutschen Waren – wenn man einen Eierkocher oder Rasierapparat in Bad Godesberg kauft – in der Gebrauchsanweisung vergeblich nach einer Serviceadresse in Israel. Filialen in Oman, Dubai und Kuwait sind angeführt. Der formal bis heute existierende Boykott verlor seine Wirksamkeit erst 1993 mit der Unterzeichnung der Osloer Verträge, als neben Lufthansa auch andere deutsche Konzerne es wagten, in Israel Ver-

tretungen zu eröffnen.

Der akute Devisenmangel und der Boykott verfehlten jedoch das von den arabischen Staaten beabsichtigte Ziel. Anstatt Israel zu zerbrechen, bauten die Israelis selbst Autos, wie den legendären „Sussita“ mit der Fiberglas-Karosserie. Es wurde empfohlen, das Fahrzeug nicht unbeaufsichtigt in der Wüste stehen zu lassen, da Kamele daran knabbern könnten. Jahre später bauten die Israelis den Merkava, angeblich der beste Panzer der Welt. Improvisationstalent, Unkonventionalität, die Weigerung, sich dem Diktat von Richtlinien bedingungslos zu beugen und der Zwang, ständig Notlagen zu bewältigen, kennzeichnen die Israelis.

Als man in Deutschland noch einen Techniker der Bundespost rufen musste, um ein Telefon an die Steckdose an-



Foto: wikipedia

Symbol für wirtschaftlichen Aufstieg: Der Ben-Gurion-Flughafen

zuschließen, nahmen es Techniker von Bezeq, dem damaligen Monopol der israelischen Post, schon längst nicht mehr so genau. Experimentieren wird bewundert. Deshalb fanden Israelis Lösungen, die heute weltweit selbstverständlich sind. ICQ, das erste Computerprogramm zum Chatten, ist eine israelische Erfindung. VOIP, das Telefonieren über Computerleitungen, wurde von israelischen Technikern ausgetüfelt. Ihnen ist zu verdanken, dass es heute eine Flatrate und kostenlose Ferngespräche gibt. Die ersten elektro-

der Festplatte zum Leben erwecken lassen. Da machte Moran aus der Not eine Tugend und suchte nach einem Weg, Daten so abzuspeichern, dass sie ohne Zusatzprogramme auf jedem Computer erkannt und gelesen werden können. Das Ergebnis war der USB-Stick, auch Disc-on-Key genannt, den inzwischen Millionen am Schlüsselbund tragen. Morans Eltern hatten den Holocaust überlebt. Not macht erfinderisch. Die Überlebensfrage wurde für ihn und viele andere Israelis zur ultimativen Motivation.

wort auf ballistische Raketen. Die Israelis hoffen nun, im schlimmsten Fall, mit Atombomben bestückte Raketen aus dem Iran rechtzeitig abschießen zu können.

Derartige militärische Systeme verschlingen Unsummen, die kaum zu finanzieren sind, schon gar nicht von einem winzigen Staat mit rund sieben Millionen Einwohnern. Doch so wie heute jede Hausfrau der amerikanischen Raumfahrtindustrie das Teflon in ihrer Bratpfanne verdankt, erweist sich Israels Rüstungsindustrie als mächtiger Wirtschaftsmotor. Israel exportiert seine Drohnen nach Deutschland und China. Es bringt Kampfflugzeuge und Panzer der Türken und Inder auf Vordermann. Hightech-Spezialisten erwerben ihre Fähigkeiten beim Militärdienst und adaptieren diese dann für den zivilen Markt. Die Firma Soltam im Norden Israels produziert Panzer, aber auch Kochtöpfe aus rostfreiem Stahl, ganz nach dem biblischen Prinzip „Schwerter zu Pflugscharen“.

An dieser Stelle sei angemerkt, dass die rund 2,7 Milliarden Dollar US-Militärhilfe für Israel letztlich in die amerikanische Wirtschaft gepumpt werden. Nach Israel gelangen Kampfflugzeuge, Munition und Strümpfe für die Soldaten. Der Gesamthaushalt des israelischen Verteidigungsministeriums wird mit etwa 17 Milliarden Dollar beziffert. Die amerikanische Hilfe macht weniger als 3 Prozent des israelischen Gesamthaushalts (92,6 Milliarden Dollar im Jahr 2009) aus. „Diese Militärhilfe ist verzichtbar, nicht aber die amerika-

## Gemessen am Wirtschaftswachstum steht Israel an der Spitze aller westlichen Industrienationen, geschlagen nur von der Volksrepublik China, Indien – und den palästinensischen Autonomiegebieten.

nisch übermittelten Korrespondentenberichte zum Bruchteil der Kosten des damals noch üblichen Telex gelangten nicht zufällig von Jerusalem in deutsche Zeitungsredaktionen. Erst Jahre später wurde die kostenlose Email zum Standard schneller Kommunikation.

In seinem winzigen schmucklosen Büro in einem Hightech-Palast auf einem Feld vor Kfar Saba schlürft Dov Moran aus einem Pappbecher Kaffee aus dem Automaten. Dabei erzählt er, wie er im Flugzeug vergessen hatte, seinen Laptop auszuschalten. Bis zur Ankunft in New York, wo der Computerfachmann einen Vortrag auf einem Kongress halten sollte, hatte sein Laptop den Geist aufgegeben. Durch nichts wollte sich die PowerPoint-Präsentation auf

Gleiches gilt für die Entwicklung hochqualifizierter militärischer Geräte. Dazu gehören die gemeinsam mit den Amerikanern seit 1985 entwickelten Chetz-Raketen („Pfeil“). Während des Irak-Kriegs von 1991 behelfen sich Israelis und Amerikaner (in Saudi Arabien) mit Patriot-Raketen. Die waren konzipiert, feindliche Flugzeuge abzuschießen. Beim Versuch, anfliegende ballistische Raketen aus dem Irak abzufangen, erwiesen sich die Patriot-Raketen nur halbwegs wirksam. Sie konnten zwar die Scud-Raketen vor ihrem Einschlagen in Tel Aviv aus der Bahn werfen, verursachten aber mit ihren abstürzenden Splittern größeren Schaden als die irakischen Scuds. Die Chetz-Rakete gilt als weltweit erste effektive Ant-

nische Gesamtunterstützung mitsamt Garantien für Anleihen“, sagte im April 2010 ein israelischer Wirtschaftsexperte. Nur zum Vergleich: Der Gesamthaushalt Ägyptens mit mehr als 80 Millionen Einwohnern liegt bei rund 18 Milliarden Dollar. Da fällt die amerikanische Militärhilfe in fast gleicher Höhe wie für Israel wesentlich stärker ins Gewicht.

Der chronische Wassermangel in Israel und das Schlagwort des Staatsgründers David Ben-Gurion, die Wüste zum Blühen zu bringen, führten zur Erfindung der Tröpfchenbewässerung. Für den Anbau von Gewürzen, Blumen und Gemüse bedarf es keiner riesigen Felder mehr. Die Pflanzen können steril unter Plastikplanen in Gewächshäusern im Sand angebaut werden. Wasser und genau berechnete Nährstoffe erhalten sie computergesteuert durch schwarze Gummischläuche mit genau dosierenden Plastikfiltern. Die Sherry-Tomate, heute von keiner Cocktailparty mehr wegzudenken, wurde 1993 von Nachum Kedar „erfunden“.

Erfindungsreichtum ist Israels größtes Kapital. 1999 meinte ein Steuerbeamter, dass der Staat Israel dank seiner erfolgreichen Hightech-Industrie schon bald auf die Steuern seiner Bürger verzichten könnte. Doch schon wenige Monate später kam der schmerzhaft Dämpfer. Im erfolgsversprechenden Millenniumsjahr, Israel rechnete durch den Papstbesuch mit einem Touristen-Rekord, zerplatzten gleich mehrere Hoffnungen. Der Hightech-Boom stellte sich als Blase heraus und der Ausbruch des blutigen zweiten Aufstandes der Palästinenser im Herbst 2000 vertrieb auch noch die Pilger aus dem Heiligen Land. Doch die israelische Wirtschaft erholte sich von diesen Schlägen erstaunlich schnell. Für den Libanonkrieg 2006 wurde von den Israelis keine Sonderabgabe verlangt, wie nach allen früheren Kriegen. Dabei waren immerhin eine Million Israelis in den Süden des Landes geflüchtet und die Wirtschaft einen Monat lang gelähmt. Die Kriegskosten konnten aus dem laufenden Budget bestritten werden.

Noch erstaunlicher war, wie Israel die Weltfinanzkrise 2009 fast unbeschadet überstand. Finanzexperten erklärten, dass die Regierung nach dem innerisraelischen Börsenkrach Ende der achtziger Jahre den Banken scharfe Auflagen gemacht hatte. Kontrollmechanismen verhinderten spekulative Geschäfte, die

reihenweise amerikanische Banken und Fonds zu Fall brachten.

Dieser Tage feierte die Tel Aviver Börse ein Allzeithoch. Aus Anlass des Unabhängigkeitstages veröffentlichte das statistische Amt ein Wirtschaftswachstum von 4,8 Prozent für das letzte Quartal 2009. So steht Israel an der Spitze aller westlichen Industrienationen, geschlagen nur von der Volksrepublik China, Indien – und den palästinensischen Autonomiegebieten. Dort re-



Die Grundlagen des Aufschwungs: Juden im Kibbutz

det Premierminister Salam Fajjad gar von einem geschätzten Wachstum zwischen 8 und 11 Prozent. Für die erstaunliche Stabilität in Israel und in den palästinensischen Autonomiegebieten im Westjordanland werden viele Gründe genannt.

Erste Voraussetzung für einen wirtschaftlichen Aufschwung ist natürlich Ruhe. Der Bau von Zaun und Mauer, also der weitgehenden Abriegelung der besetzten Gebiete von Israel, beendete mit einem Schlag den blutigen Terror. 2009 gab es in Israel nur noch einen einzigen Terror-Toten. In der Folge beruhigte sich auch die Lage für die Palästinenser im Westjordanland. Sie konnten sich von den verheerenden israelischen Maßnahmen, dem Einmarsch im März 2002, der Errichtung von Sperren und anderen Restriktionen, erholen. Heute stehen sie wirtschaftlich besser da, als vor Ausbruch der Intifada. Letztlich irrelevant ist, welche Seite im permanenten Propagandagefecht Recht hat. Die Palästinenser behaupten, sie hätten beschlossen, die Intifada zu beenden. Die Israelis argumentieren, mit ihrem Sperrwall dem Spuk ein Ende gesetzt zu haben. Wahrscheinlich liegt die Wahrheit irgendwo in der Mitte. Tatsache ist jedenfalls, dass die Palästinenser die Unmöglichkeit ver-

standen, nach Israel einzudringen, um Busse und Restaurants zu sprengen. Daraufhin konzentrierten sie sich auf den Wiederaufbau ihrer Wirtschaft. Gleichwohl vergeht kaum ein Tag, an dem nicht an den Sperren zum israelischen Territorium Versuche vereitelt werden, Bomben oder Messer zu schmuggeln, „um Juden umzubringen“, wie die verhafteten Palästinenser behaupten.

Zweifellos spielt auch die Persön-



Fotos: Kibbutz Givat Brenner

lichkeit des Salam Fajjad eine entscheidende Rolle. Der heutige Premier im Westjordanland war Fachmann der Weltbank und ist Vertrauensmann des Westens. Sein Beschluss, bis 2011 die Voraussetzungen für einen palästinensischen Staat zu schaffen, wirkt sich positiv auf die Wirtschaft aus. Dazu gehört auch, dass er „zivile Institutionen“ mit europäischer, amerikanischer und israelischer Unterstützung aufbauen will. Ohne Richter und Ankläger lässt sich das Chaos im „rechtsfreien Raum“ der Autonomiegebiete nicht beenden. Entscheidend ist die Ausbildung der Polizei, teilweise sogar mit deutschen Polizeibeamten. Die Männer werden in Jericho und Jordanien trainiert. Sie erlernen die Bedeutung von Menschenrechten, Verhörtechniken ohne Folter, Kriminalistik und Aufklärung „normaler“ Verbrechen. Sie erhalten neue Waffen und durften mit israelischer Genehmigung in die schlimmsten Horte des „bewaffneten Widerstandes“, etwa Dschenin und Nablus, einziehen. Dort sorgen sie für eine Ordnung, wie es sie seit Ende 2000 nicht mehr gab. Die bewaffneten Milizen sind von der Bildfläche verschwunden.

Die Ankündigung des im Frühjahr 2009 gewählten israelischen Premier Benjamin Netanjahu, einen „wirtschaft-

lichen Frieden“ zu fördern, löste selbstverständlich Empörung bei den Palästinensern aus. Sie hegten den Verdacht, dass Netanjahu sie „einschläfern“ wolle, anstatt die - aus ihrer Sicht - „wirklich wichtigen“ Probleme anzupacken: Ende der Besatzung, Aufgabe Ost-Jerusalems, Abbau der „Apartheid-Mauer“, Rückkehrrecht für Flüchtlinge und ein Ende der Siedlungspolitik. Präsident Mahmud Abbas und Premier Fajjad halten den „Kampfgeist“ lebendig, indem sie Straßen und Schulen nach „Helden

gelben israelischen Nummernschild von Jerusalem nach Nablus.

Die Kooperation zwischen israelischen und palästinensischen Sicherheitsbehörden ist keineswegs bloße Theorie. Bis heute ist es (jüdischen) israelischen Bürgern strikt verboten, sich in die palästinensischen Autonomiegebiete zu begeben, wo viele während der „Intifada“ ermordet wurden. Heute sind die israelischen Checkpoints weggeräumt und nicht jeder beachtet die knallroten dreisprachigen Hinweis-

Bekanntlich verweigert die Hamas aus ideologischen Gründen jeden direkten Kontakt mit dem „zionistischen Gebilde“, während Israel im Einklang mit EU und USA der Hamas drei Bedingungen gestellt hat, ehe Kontakte denkbar sind: Anerkennung Israels, Absage an Gewalt und Anerkennung bestehender Verträge.

Wegen dieser politischen Gemengelage, der Entführung des Soldaten Gilad Schalit vor knapp vier Jahren und des Raketenbeschusses aus dem Gazastreifen auf israelische Grenzgebiete, hat Israel eine Blockade verhängt. Der Gazakrieg vom Jahreswechsel 2008/2009 hat jedoch auch in dieser Region zu einer gewissen Beruhigung geführt. Nach diesem Krieg ist die Hamas bemüht, Israel nicht zu einem erneuten Waffenengang zu provozieren. Weitgehend erfolgreich unterbindet sie den Raketenbeschuss durch andere Organisationen.

Humanitäre Güter passierten sogar während des dreiwöchigen Gazakrieges die von Palästinensern wiederholt angegriffenen Grenzübergänge und Warenterminals. Ohne israelischen Strom und Süßwasser aus dem See Genezareth könnten die 1,5 Millionen Einwohner des Gazastreifens nicht überleben. Entlang der Grenze zu Ägypten entwickelte sich dank der Schmugglertunnel ein blühender Handel. Das alles kann freilich die Notwendigkeit offener Grenzen nicht ersetzen, um die darbenende Wirtschaft im dicht bevölkerten Küstenstreifen wieder in Gang zu setzen. Immerhin gibt es keinen Hunger und erstmals seit mehreren Jahren genehmigten kürzlich die Israelis den Export von drei Lastwagenladungen Nelken aus dem Gazastreifen über Israel nach Europa. Gleichzeitig bemühen sich die Ägypter intensiv, mit Stahlsperrern und einem Aufspüren der Schmugglertunnels, diesem „Wirtschaftszweig“ der Hamas ein Ende zu setzen.

Die politische Lage in Nahost bleibt launisch und unvorhersehbar. Jederzeit kann wegen unvorhersehbarer Ereignisse ein Krieg ausbrechen. Die Stabilität in manchen arabischen Nachbarländern Israels ist fragwürdig. Niemand kann vorhersehen, wie sich die Krise um Irans Atomprogramm entwickelt. Deshalb sind zuverlässige Prognosen für die Wirtschaft in Nahost noch weniger möglich als für den Rest der Welt, wo Finanzkrisen oder Vulkanausbrüche überraschende Auswirkungen haben. ■

## Die politische Lage in Nahost bleibt launisch und unvorhersehbar. Jederzeit kann wegen unvorhersehbarer Ereignisse ein Krieg ausbrechen. Das macht Prognosen schwierig.

des Widerstandes“ benennen, die für Israelis und Amerikaner freilich üble Terroristen und Massenmörder bleiben. Um ihre Wirtschaftspolitik vorantreiben zu können, müssen sie offensichtlich wenigstens symbolisch dem Kult des Terrors huldigen.

Netanjahu hielt seine Versprechen und räumte die meisten Straßensperren und Erdhaufen im Westjordanland. Das ermöglicht den Palästinensern eine fast ungehinderte Freizügigkeit zwischen den von ihnen verwalteten Städten. Im stillschweigenden Einvernehmen mit der Autonomiebehörde amnestierte Israel die meisten Kämpfer der Intifada, sowie diese sich schriftlich verpflichteten, nicht mehr zu den Waffen zu greifen. Die Männer wurden von den Suchlisten des israelischen Geheimdienstes gestrichen. Der bekannteste Terrorist im Westjordanland, Sakarije Subeidi, begibt sich heute in Dschenin unbewaffnet auf die Straße und betreibt ein Kindertheater.

Noch vor zwei Jahren führte die deutsche Vertretung in Ramallah deutsche Journalisten in gepanzerten Wagen und unter massivem Polizeischutz durch Nablus. Heute winken israelische Soldaten die palästinensischen Fahrzeuge am gefürchteten Hawara-Checkpoint durch, damit kein Stau entsteht.

Der Direktor der boomenden palästinensischen Börse in Nablus musste sich in der Vergangenheit zeitweilig auf dem Eselsrücken über Schleichwege von Ostjerusalem zur Arbeit nach Nablus durchschlagen. Heute fährt er problemlos mit seinem Wagen mit einem

schilder mit einem strikten Verbot für Israelis, die „A“-Gebiete zu betreten. An den Hauptstraßen von Bethlehem und Jericho fangen deshalb palästinensische Polizisten die Israelis ab und komplimentieren sie zum nächstbesten israelischen Verbindungsbüro hinaus. Die PA-Polizisten befragen Fahrer israelischer Fahrzeuge, ob sie Juden oder Araber sind. Im Zweifelsfall lassen sie sich den Pass eines Ausländers zeigen. Die Palästinenser wollen keinen Ärger mehr mit den Israelis und wurden deshalb zu deren Schutz aktiv. Diese stillschweigende Zusammenarbeit, die beide Seiten innenpolitisch in Verlegenheit bringen könnte, ist eine Voraussetzung für das wirtschaftliche Aufblühen.

Ein wichtiger Faktor und eine der besten Einnahmequellen für beide Seiten ist der Tourismus. Die Tourismusministerien beider Seiten veröffentlichten Rekordzahlen und bessere Ergebnisse als im Millenniumsjahr, das abrupt im Oktober 2000 endete.

Ein völlig anderes Kapitel ist freilich der Gazastreifen. Seit sich im Sommer 2007 die radikal-islamische Hamas-Organisation an die Macht geputscht hat, wird er nicht mehr von der Autonomiebehörde mit Sitz in Ramallah verwaltet. Mit der Vertreibung oder Entmachtung der Sicherheitskräfte der Autonomiebehörde wurden alle internationalen Abmachungen zu den Grenzübergängen nach Israel wie nach Ägypten außer Kraft gesetzt. Die europäischen Zöllner und Polizisten, die den Grenzverkehr vom Gazastreifen nach Ägypten überwachten, wurden abgezogen.



## „Galgen ist gerechte Abschreckung“

Im vergangenen Sommer hat der südafrikanische Richter Richard Goldstone im Auftrag der UNO-Menschenrechtskommission einen Report über Israels angebliche Kriegsverbrechen während des Gazakriegs veröffentlicht. Der Report hat dem Ansehen Israels erheblichen Schaden beigefügt. Jetzt haben israelische Reporter aufgedeckt, dass Goldstone unter dem Apartheidregime mindestens 28 Todesurteile ausgesprochen hat und bis heute zu seinen Urteilen steht.

Ulrich W. Sahn

Zwei Schwarze ließ er auspeitschen, weil sie ein Videoband mit einer Rede von Nelson Mandela besaßen. Vier Polizeioffiziere sprach er von jeder Schuld frei, nachdem sie in das Haus einer weißen Frau eingebrochen waren, die angeblich Beziehungen mit einem Schwarzen pflegte. In einem anderen Urteil bestand er auf der Hinrichtung eines jungen Schwarzen. Dieser wurde des Mordes an einem Restaurantbesitzer überführt, der auf ihn geschossen hatte. „Nur der Galgen kann vor solchen Verbrechen abschrecken“, schrieb Goldstone im Todesurteil.

Zwei Reporter der israelischen Zeitung „Jediot Aharonot“ recherchierten die Vergangenheit des „Menschenrechtsaktivisten“ Goldstone. Dieser dementierte keineswegs, die Todesurteile ausgesprochen zu haben. Mit der Studie der Reporter konfrontiert, erklärte Goldstone, „immer schon gegen die Todesstrafe“ gewesen zu sein. Aber er sei Richter in einem „System mit Kapitalstrafe“ gewesen. „Mir waren die Hände gebunden.“ Er habe keine mildernden Umstände entdeckt, um Angeklagte vor dem Tode zu retten.

„Wir mussten uns an die Gesetze halten“, erklärte Goldstone der Zeitung „Ha´aretz“ am Tag nach den Veröffentlichungen. „Wir hatten ein moralisches Dilemma, aber ich dachte, es sei besser, das Regime von innen zu bekämpfen.“ Gegenüber „Ha´aretz“ behauptete Goldstone, „nur“ zwei Menschen zum Tode verurteilt zu haben. In anderen Fällen sei er einer von mehreren Richtern gewesen. „Ich war immer schon gegen die Todesstrafe. Aber so-

wie ich den (Richter-)Posten angenommen hatte, musste ich mich meinem Amtseid beugen“, sagte der freiwillige Befehlsempfänger. Ohne dass es offen ausgesprochen wurde, wurde Goldstone in Israel mit den „willigen Helfern“ Hitlers und dem „Befehlsempfänger“ Adolf Eichmann verglichen, der 1961 wegen Mordes an sechs Millionen Juden in Jerusalem zum Tode verurteilt worden ist, das einzige jemals in Israel gefällte Todesurteil.

### Ist solche Recherche Aufgabe der Journalisten?

Die Aufdeckungen lösten in allen politischen Kreisen Israels, von links bis rechts, höchste Empörung aus. Es war die Rede von einer „Doppelmoral“ des Richters. Dieser hätte erst einmal in den Spiegel schauen sollen, ehe er einen vernichtenden Report über angebliche israelische Kriegsverbrechen veröffentlichte. „Ist es wirklich die Aufgabe von Journalisten, derartiges aufzudecken?“, fragte Radiomoderator Jaron Dekel und kritisierte die israelische Regierung, nicht selbst die Vergangenheit Goldstones überprüft zu haben. „Solche Personen dürfen demokratischen Staaten keine Lehren erteilen. Israel verteidigt sich gegen Terroristen, die keine internationalen Normen der Moral einhalten“, kommentierte der Knessetvorsitzende Reuven Rivlin.

Nach der umstrittenen Operation „Gegossenes Blei“ im Winter 2008/2009, dem so genannten „Gaza-Krieg“, akzeptierte der „pro-zionistische“ jüdische Richter aus Südafrika ein problematisches Mandat der UNO-Menschenrechtsorganisation, israelische Kriegsverbrechen zu doku-

mentieren. Schon das Mandat war so einseitig gegen Israel formuliert, dass die israelische Regierung ihm jegliche Zusammenarbeit verweigerte und ihn nicht einmal einreisen ließ.

Zwar wurde der israelische Beschluss auch intern kritisiert, doch der von Goldstone veröffentlichte Report bestätigte das Misstrauen. Selbst offen zugängliche israelische Darstellungen wurden von Goldstone als unglaublich abgetan, während Augenzeugenberichte von „eingeschüchternen“ Palästinensern, wie Goldstone schrieb, Eingang in den Report fanden. Der Richter bezichtigte Israel schwerster Kriegsverbrechen, obgleich die von ihm gesammelten Zeugenaussagen nach eigenen Angaben „nicht gerichtsfähig“ wären. Der im Gazastreifen herrschenden Hamas-Organisation unterstellte der Report nur „mögliche Verstöße gegen internationales Recht“. Kriegsverbrechen hätten bestenfalls namenlose „bewaffnete Gruppen“ begangen.

Noch nie zuvor hat der Report einer UNO-Behörde dem Ansehen Israels so viel Schaden beigefügt. Der Report führte dazu, dass palästinensische Gruppen sogar gegen die damalige israelische Außenministerin und heutige Oppositionschefin Zippi Livni einen Haftbefehl in Großbritannien wegen Kriegsverbrechen bewirkten. Livni und andere prominente Israelis wagen seitdem keinen Besuch mehr in London.

Außenminister Avigdor Lieberman schickte den in voller Länge erscheinenden Bericht der Zeitung „Jediot Aharonot“ allen israelischen Botschaften, um ihn für PR-Zwecke gegen den Goldstone-Report zu benutzen. ■

# Eine Gesellschaft unter der Lupe

Was ist nur mit Israels Führung los?! Das hat sich in den vergangenen Wochen, Monaten und Jahren mancher gefragt. Ein Skandal jagt den anderen und wird in den Medien breit getreten. Kaum ein Politiker blieb vor Verdächtigungen verschont. Der sprichwörtliche „einfache Mann auf der Straße“ klagt, was sich „die da oben“ so alles leisten, und dass man überhaupt niemandem mehr trauen dürfe. Das Vertrauen in die einzige Demokratie im Nahen Osten scheint zutiefst erschüttert. Selbst alt gediente Freunde des jüdischen Volkes und seines Staates winken peinlich berührt ab und wechseln das Thema.

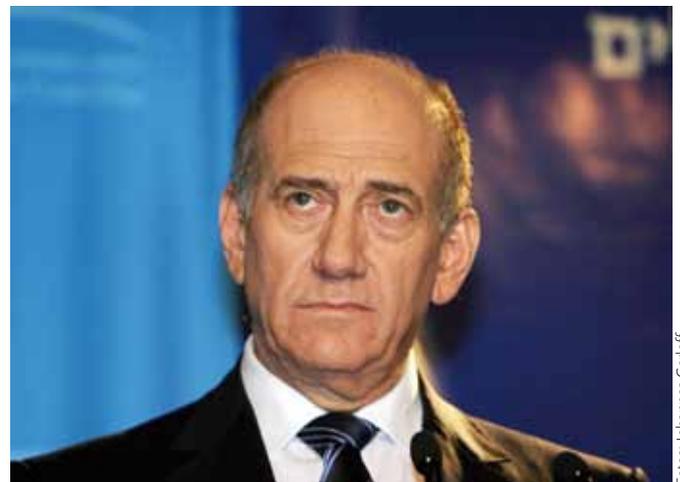
Johannes Gerloff

**E**hud Olmert ist der erste israelische Ex-Premier, dem kriminelle Machenschaften zur Last gelegt werden. Altpräsident Mosche Kazav steht wegen Vergewaltigung vor Gericht, nachdem sein Vorgänger, Eser Weizman, aufgrund von Korruptionsvorwürfen

Staates sei so überwältigend wichtig gewesen, dass man ein Auge vor den persönlichen Schwächen der großen Führungspersönlichkeiten zugedrückt habe, solange diese dem höheren Ziel gedient hätten. Levi Eschkol habe als Finanzminister gar die Bibel gegen Korruptionsvorwürfe ins Feld geführt: „Man soll dem Ochs, der da drischt,

Bestechungsgelder in Form von Spenden in die Kassen von gemeinnützigen Organisationen flossen.

„Tatsächlich“, meint Professor Schlomo Avineri, geht es bei den gegenwärtig hitzig ausgetragenen innenpolitischen Gefechten in Israel „mehr um Transparenz als um Korruption“. Israels parteipolitische Szene hat sich in den ver-



Fotos: Johannes Gerloff

Sehen sich Korruptionsvorwürfen ausgesetzt: Der ehemalige Jerusalemer Bürgermeister Lupolianski (l.) und der ehemalige Premier Olmert

den höchsten Stuhl im Staate hatte räumen müssen. Ein ehemaliger Finanzminister, Avraham Hirschson, und der ehemalige Sozialminister Schlomo Benisri verbüßen mehrjährige Gefängnisstrafen. Gegen den amtierenden Außenminister Avigdor Lieberman hängen Vorwürfe des Betrugs, der Bestechlichkeit und Geldwäsche in der Luft. Aluf Benn, Kommentator der linksliberalen Tageszeitung „Ha'aretz“, lamentiert: „Hohe Politiker haben sich benommen, als seien sie unantastbar!“ Souverän lassen Zeitungsleser im Café die geläufigen Skandalnamen in ihre Unterhaltungen einfließen: „Cremieux“, „Bank Le'umi“, „Investment Center“, „Rischon Tours“, „Talansky“, „Holyland“ – um nur die Spinnenweben um Olmert beim Namen zu nennen, freilich ohne jeden Anspruch auf Vollständigkeit.

Benn verdächtigt die zionistische Tradition. Der Aufbau des jüdischen

nicht das Maul verbinden“ (5. Mose 256,4). Erst die verheerende Niederlage des Jom-Kippur-Krieges von 1973 habe dazu geführt, dass der Zorn der Öffentlichkeit von der alten Führungsriege Rechenschaft forderte. Doch der Untergang der sozialistischen Ideale der Gründungsväter Israels hätten mit der freien Marktwirtschaft dem Einfluss des „Big Business“ auf die Politik und damit der persönlichen Habgier Tür und Tor geöffnet.

## Es geht um Transparenz

Dabei übergeht Benn freilich, dass zwischen einem utopischen Gründermythos und der real existierenden Wirklichkeit immer Diskrepanzen bestehen und die meisten Politiker am Pranger nicht in die eigene Tasche gewirtschaftet haben, sondern – wie etwa im Falle des ehemaligen Jerusalemer Bürgermeisters Uri Lupoliansky – die

gangenen zwei Jahrzehnten von einem zentralistisch-hierarchischen System zum Typ der amerikanischen Demokratie gewandelt, die von Urwahlen bestimmt ist. Der renommierte Politologe von der Hebräischen Universität in Jerusalem sieht klar, dass Politiker in einer massenkommunikativen Demokratie sehr viel Geld brauchen: „Wer heute vor Knessetwahlen für eine Parteiliste kandidieren will, braucht Hunderttausende von Schekeln“ – für Wählerkontakte, den Besuch von Hunderten von Familienfeiern inklusive der obligatorischen Gastgeschenke, das Drucken von Aufklebern und Plakaten, den Kauf von Sendezeiten und das Anheuern der Wahlhelfer.

Bei Avineris Analyse der innenpolitischen Lage Israels spielt eine entscheidende Rolle, dass Israel mehr osteuropäisches „Stedtl“ als Staat sei: „Jeder kennt jeden. Jeder weiß alles über jeden – oder er glaubt das jedenfalls.“

Der ehemalige Generaldirektor des israelischen Außenministeriums erkennt, dass Israel einerseits eine strategische Position von weltpolitischer Bedeutung im Nahen Osten hat. Andererseits entspreche die innenpolitische Situation eher der eines kleinen amerikanischen Bundeslandes wie New Jersey, als der internationalen Bühne. Der zunehmende Einsatz rechtlicher Mittel komme natürlich bei politischem Machtgerangel zum Tragen. Und schließlich seien die Bedeutung der elektronischen Massenmedien und eine zunehmende Personalisierung nicht zu übersehen. „Politik und Showbusiness werden im selben Theater präsentiert“, zitiert der israelische Politologe den griechischen Theoretiker Plato, „selbst kein großer Verehrer der Demokratie“: „Und das ist gefährlich!“ Avineri kommt zu dem Schluss „Je weniger Urwahlen, desto weniger Korruption.“

Die Israelis sind stolz auf ihre Demokratie, dass keiner über dem Gesetz steht und vor allem alles in der Öffentlichkeit diskutiert werden darf. So sehr das Heilige Land von Religion und Jahrtausende alten Traditionen geprägt ist – so wenige Tabus gibt es, die nicht irgendwo in irgendeiner Nische der Gesellschaft auf den Tisch gezerrt werden dürften. Im Gegensatz zu Deutschland gibt es in Israel keinen Antisemitismusparagrafen. Volksverhetzung wird meist unter dem Deckmantel der Redefreiheit hingenommen. Ungestraft dürfen die islamische Tradition bemüht und Juden als „Nachfahren von Affen und Schweinen“ bezeichnet werden. Wer Land und Staat Israel liebt oder auch nur als Notwendigkeit betrachtet, kann als „Zio-Nazi“ verschrien werden. In der Heiligen Stadt werden Homosexuellenparaden veran-



Finanziert mit Bestechungsgeldern? Das Bauprojekt „Hotel Holyland“

Foto: Johannes Gerloff

staltet und gleichzeitig in aller Öffentlichkeit als Auswuchs von Sodom und Gomorra bezeichnet. Es gibt in diesem Land nichts, das so heilig wäre, dass es nicht von irgendjemandem irgendwo kritisch unter die Lupe genommen oder gar hämisch durch den Dreck gezogen würde. Und Politiker sind aus israelischer Sicht ganz gewiss keine unantastbaren Heiligen, selbst wenn sie sich in Amt und Würden eigentlich auf existentielle Entscheidungen konzentrieren sollten.

Das alles muss bei einer Beurteilung der innerisraelischen Diskussionen ebenso in Betracht gezogen werden, wie die Frage, was tatsächlich Stand der Dinge ist. Welche Bedeutung hat es, wenn sich herausstellt, dass ein Kronzeuge gefälschte Dokumente verwendet hat? Und überhaupt: Wer unterscheidet im öffentlichen Diskurs zwischen Verdächtigung, polizeilicher

Ermittlung, einem Gerichtsverfahren und einem tatsächlichen Urteil? Der ehemalige Leiter der Abteilung in der israelischen Polizei, die für Ermittlungen im Falle von Bestechungsvorfällen zuständig ist, Mosche Misrachi, betont, dass sich die Einstellung der Menschen gegenüber Korruption spürbar gewandelt habe. „Die breite Unterstützung der Öffentlichkeit und der Justiz ermöglichen diese Ermittlungen erst“, erklärt der pensionierte Korruptionsfahnder, und stellt fest: „Da gibt es keinerlei Toleranz mehr!“ Professor Avineri bestätigt: „Polizei und Staatsanwaltschaft sind heute viel unabhängiger vom politischen Etablisement.“ Richtig ist: Wo Rauch aufsteigt, brennt es. Bleibt die Frage: Ist das Feuer eine beispiellos korrupte Politikultur, oder der beispielhaft schonungslose Umgang einer Gesellschaft mit den Gegebenheiten moderner Politik? ■

Anzeige

## Brennpunkt Nahost

„Brennpunkt Nahost“ ist eine monatliche Interview-Reihe von ERF Medien. In der Serie sprechen Dr. h.c. Horst Marquardt und Israelnetz-Korrespondent Johannes Gerloff über aktuelle Themen aus Israel und dem Nahen Osten.

### ➔ ERF Radio

„Brennpunkt Nahost“ hören Sie jeden ersten Donnerstag im Monat um 20.00 Uhr, um 23.00 Uhr und samstags um 14.00 Uhr auf ERF Radio. Informationen auch unter: [www.erf.de](http://www.erf.de).

### ➔ [www.audio.israelnetz.com](http://www.audio.israelnetz.com)

Im Internet hören Sie neben der Gesprächsreihe „Brennpunkt Nahost“ auch die werktäglichen Nachrichten aus der Israelnetz-Redaktion.



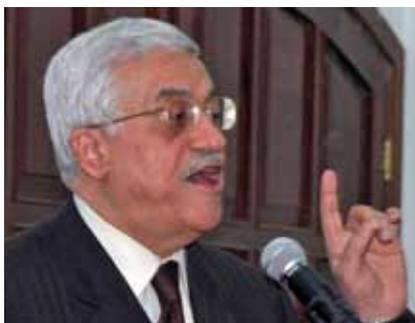
[www.israelnetz.com](http://www.israelnetz.com)

## Abbas: „Zweite Intifada einer der größten Fehler“

Der palästinensische Präsident Mahmud Abbas hat die sogenannte zweite „Intifada“ als einen der größten Fehler der Palästinenser bezeichnet. In einem Interview mit dem ägyptischen Fernsehsender „Nile TV“ verurteilte er zudem den Iran für dessen Einmischung in die palästinensischen Angelegenheiten.

Die Hamas weigere sich aufgrund eines iranischen Vetos, einer palästinensischen Versöhnung zuzustimmen. „Wir, das palästinensische Volk, sind wie ein entführtes Flugzeug. Die Entscheidungsbefugnis ist nicht in unseren Händen, sondern vielmehr in den Händen der Iraner. Aus diesem Grund ist die Einheit des palästinensischen Volkes entführt, so, wie auch ein Flugzeug entführt ist“, sagte Abbas laut der Tageszeitung „Jediot Aharonot“.

Den zweiten palästinensischen Aufstand nannte Abbas „einen der größten Fehler unseres Lebens. (Palästinenser-



Mahmud Abbas

Foto: Johannes Gerloff

fürer Jasser) Arafat wollte nicht, dass sich die zweite Intifada ausbreitet, aber er war nicht in der Lage, sie zu stoppen“.

Abbas betonte zudem erneut, dass er bei den kommenden Präsidentschafts-

wahlen nicht kandidieren werde. Er wolle seine verbleibende Lebenszeit seinen Enkeln widmen. Allerdings wolle er auch kein Vakuum hinterlassen. „Heute haben wir starke Regierungsinstitutionen und besondere Sicherheitsapparate, diese sind sogar besser als Israels Apparate“, so der Präsident weiter.

In dem Interview verteidigte Abbas außerdem den Boykott von Produkten aus israelischen Siedlungen. Er betonte, dass sich die derzeitige Kampagne der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA) nicht gegen Israel selbst richte. „Wir boykottieren Produkte, die auf unserem besetzten Land produziert wurden, wir boykottieren nicht Israel.“ Ein solcher Boykott sei keine Hetze. Er würde nicht gegen Israel hetzen und auch keinen Boykott des Staates Israel fordern. ■ [Dana Nowak]

## Israel in OECD aufgenommen

Israel ist nun offiziell Mitglied der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD). Am 27. Mai wurde der jüdische Staat in Paris neu aufgenommen. Damit gehören der Organisation 34 Staaten an.

Bei ihrem jährlichen Ministertreffen hieß die OECD neben Israel drei weitere neue Mitglieder willkommen: Chile, Estland und Slowenien. „Wir in Israel sind zutiefst geehrt durch Ihre Einladung, der OECD beizutreten“, sagte Premierminister Benjamin Netanjahu in seiner Dankesrede. „Wir sehen darin nicht nur eine Anerkennung dessen, was wir bereits in unserer Wirtschaft erreicht haben, sondern ein Abstimmungsergebnis

des Vertrauens in die Errungenschaften, die noch kommen sollen.“



OECD-Konferenz

Foto: OECD

Die Palästinensische Autonomiebehörde (PA) hatte vor der Abstimmung über Israels Aufnahme in einem Brief

gefordert, diese zu verschieben. Denn damit werde die Besetzung der Palästinensergebiete akzeptiert. Israelischen Angaben zufolge hatte der palästinensische Premierminister im Westjordanland, Salam Fajjad, persönlich mit Politikern zahlreicher OECD-Staaten telefoniert, um diese von einer Ablehnung Israels zu überzeugen. Unter anderem habe er das Argument vorgebracht, Israel mache falsche finanzielle Angaben, da es Daten, welche die Siedlungen betreffen, nicht separiere. Doch bei der Wahl am 10. Mai sprachen sich die Mitglieder für einen Beitritt des jüdischen Staates aus. ■ [Elisabeth Hausen]

## Internet-Ratgeber: Jerusalem als Reiseziel besonders empfehlenswert

Für den Online-Reiseratgeber „TripAdvisor“ gehört Jerusalem im Bereich „Kultur und Sightseeing“ zu den zehn erstrebenswertesten Reisezielen der Welt. Empfohlen werden unter anderem die Westmauer (Klagemauer), der Tempelberg und die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem.

In der Top-Ten-Wertung der Rubrik „Kultur und Sightseeing“ findet sich Jerusalem auf dem siebten Rang. Es ist die einzige Stadt der Region Nahost-Afrika, die hier genannt wird. Insgesamt listet



Klagemauer und Felsendom

Foto: Israelnetz

der Ratgeber 107 Attraktionen auf. Dazu gehören auch die Grabeskirche, das

Gartengrab, der Garten Gethsemane oder der Mahane-Jehuda-Markt.

Die Liste der besuchenswerten Städte führt Florenz an. Darauf folgen Washington D.C. und Rom. Den vierten Platz belegt Paris, gefolgt vom kambodschanischen Siem Reap und New York City. Hinter Jerusalem komplettieren Venedig, Istanbul und London die Auflistung.

„TripAdvisor“ spricht auch in anderen Kategorien wie „Familie“ oder „Essen und Wein“ Empfehlungen aus. ■ [Elisabeth Hausen]

# Israel-Reise „Herbst-Spezial“

**Oktober 2010 mit Egmond Prill**



Wenn erste Nachtfröste Deutschland und die Schweiz heimsuchen, erleben Sie spätsommerliche Tage in Israel. Die gemeinsame Reise beginnt mit freien Tagen am Toten Meer. Zeit zur Erholung, für interessante Abendthemen und Andachten. Es folgen Tage am See Genezareth mit Besuchen an biblischen Stätten und Orten in Galiläa und auf dem Golan. Die Reise führt schließlich nach Jerusalem, der Hauptstadt des Staates Israel.

➔ **zwei** Startpunkte!



**Deutschland**

**9.-20. Oktober 2010**

Flug ab/an Frankfurt/Main



**Schweiz**

**10.-21. Oktober 2010**

Flug ab/an Zürich

➔ **eine** Reise!



➔ **ein** Ziel!



Ein sorgfältig zusammengestelltes Reiseprogramm macht diese Tour durch Israel zu einem besonderen Erlebnis für Erstbesucher und für Wiederholer, die auch abseits der Touristenpfade das Land der Bibel entdecken wollen. Begleitende Vorträge und Gespräche geben Informationen zur Geschichte und aktuellen Lage im Lande und ergänzen so die Besichtigungen.

➔ **Zu dieser Reise erhalten Sie Prospekte und Anmeldeinformationen.** Rufen Sie an oder schreiben Sie uns:  
Israelnetz | Postfach 1869 | 35528 Wetzlar | Telefon (0 64 41) 9 15 151 | Telefax (0 64 41) 9 15 157 | [info@israelnetz.com](mailto:info@israelnetz.com)  
Eine Reise von Schechinger Tours in Zusammenarbeit mit dem Christlichen Medienverbund KEP.

## Veranstaltungen

➔ **Israel-Woche in den Schweizer Alpen**  
**14. – 21. August 2010 in Adelboden**

„BRENNPUNKT NAHOST - Geschichtliche Ereignisse – religiöse Hintergründe – aktuelle Nachrichten“  
Bibelarbeiten, Andachten und Abendvorträge von Egmond Prill.  
Genießen Sie die Landschaft der Berge im Berner Oberland und die familiäre Atmosphäre im Christlichen Hotel HARI im Schlegeli.  
Anfragen/Anmeldung: Hotel HARI im Schlegeli,  
CH – 3715 Adelboden, Gartenstraße 5, Telefon 0041 – 33 – 673 1966

➔ **Israel-Tage im Gästezentrum „Schönblick“**  
**17. - 21. September 2010**

ISRAEL - Biblische Prophetie und aktuelles Weltgeschehen  
Bibelarbeiten und Vorträge von Egmond Prill, Otto Schaudé,  
Dr. Peter van der Veen.  
Anfragen/Anmeldung: Christliches Gästezentrum Württemberg  
Willy-Schenk-Straße 9 | 73527 Schwäbisch Gmünd |  
Telefon (07171) 9707-0 |  
[kontakt@schoenblick-info.de](mailto:kontakt@schoenblick-info.de)

## Israelreport

**Ja, ich bestelle kostenlos den Israelreport.**

Der Israelreport erscheint sechsmal jährlich kostenlos und ist in das Christliche Medienmagazin pro integriert.

**Bitte senden Sie mir den werktäglichen E-Mail-Newsletter von Israelnetz.** (Bitte E-Mail-Adresse angeben!)



Name

Anschrift

PLZ | Ort

E-Mail

Bitte senden Sie das Formular per Post oder Fax an Israelnetz. Bestellung auch am Telefon unter: (06441) 915 151 oder im Internet: [www.israelnetz.com](http://www.israelnetz.com).



Foto: Ulrich W. Sahn

## Eine ziemlich untypische Mischung

**Korey Bronson sitzt in frisch gebügelter Uniform auf einer Holzbank in der Bet-Vagan-Jugendherberge in Jerusalem und wartet auf den Marschbefehl zum Präsidentenpalais. Er ist einer von 120 Soldaten, die für ihre Verdienste von Staatspräsident Schimon Peres ausgezeichnet werden sollen.**

von Ulrich W. Sahn

**A**uf dem Rasen vor der Jugendherberge liegen Berge von Rucksäcken. Junge Soldaten und Soldatinnen in Ausgehuniform plaudern, flirten oder dösen. Sie sollen an Paraden teilnehmen. Zu dem Interview mit Bronson hatten sich zwei Vertreter des Militärsprechers hinzugesellt. Sie sollen aufpassen, dass Bronson keine Militärgeheimnisse ausplaudert. Dabei wollten wir nur seine persönliche Familiengeschichte erfahren. Eine Zeitung hatte gemeldet, dass er schon Christ und Moslem war, ehe er seine jüdischen Wurzeln entdeckte und nach Israel auswanderte, um Offizier zu werden.

„Ich erinnere mich noch genau an meinen Vater. Der war ein Supermann“, erzählt der 1989 im amerikanischen Philadelphia geborene Soldat mit der kaffeebraunen Hautfarbe. „Mit der Sauerstoffflasche in der einen Hand und dem Besen in der anderen, putzte er unser Haus“, erinnert sich Bronson. Als er sechs Jahre alt war, starb sein Vater, ein Christ, an Krebs. „Wegen seiner Krankheit konnte er keine Kinder zeugen“, erklärt Bronson. Sein „biologischer Vater“ sei ein indischer Arzt, den er nicht kenne. „Ich wuchs in einer typisch christlichen Familie auf. Am Sonntag gingen wir in die Kirche. Vor dem Essen sprachen wir ein Gebet.“

Er war elf, als seine Mutter, von Beruf Gefängniswärterin, einen Jugendfreund traf. Dieser war Moslem. Sie heirateten, woraufhin die ganze Familie zum Islam konvertierte, sein Bruder, wie er durch einen indischen Spender künstlich gezeugt, und seine Adoptivschwester. Der neue muslimische Stiefvater bestand darauf, alles „extrem richtig“ zu machen. Fortan gab es kein Schweinefleisch mehr. Fünfmal täglich wurde in der Moschee gebetet und selbstverständlich fasteten sie im Ramadan. „Ich lernte so auch Arabisch“, lacht der heutige Panzerfahrer und rezitiert vergnügt ein muslimisches Gebet auf Arabisch.

Von seiner Oma hatte er gelernt, dass es nur einen Gott gebe. „Jeder muss seinen richtigen Weg finden“, lehrte sie ihn. Als Junge interessierte er sich für Hinduismus. In dieser Zeit ließ er sich das koreanische Yin-Yan-Symbol und

den Namen seines verstorbenen Vaters, Kipy, auf den Unterarm tätowieren.

Eines Tages kam Onkel Jehiel Heiman, ein Bruder seiner Mutter, zu Besuch. Dieser war eigentümlich gekleidet. „Warum trägst du einen schwarzen Hut?“, fragte Bronson seinen Onkel. „Weil heute Sabbat ist und ich zum Gottesdienst gehen will.“

Bronson kapierte plötzlich, dass seine im Waisenhaus aufgewachsene Großmutter Jüdin war, deshalb auch seine Mutter und ebenso er selbst. Bronson: „Als ich Moslem wurde, verstand ich nicht die echten Unterschiede. Ich ging in die Moschee, in die Synagoge mit meinem Onkel und aus Gewohnheit am Sonntag in die Kirche.“ Das Durcheinander machte Bronson neugierig. Er studierte Religionen, konnte sich aber nicht mit ihnen identifizieren. „Es gibt Gott. Man muss ihn nur suchen. Meine Mutter hatte ihre jüdische Identität versteckt, weil sie das für irrelevant hielt“, erzählt Bronson.

## „Ich ging in die Moschee, in die Synagoge mit meinem Onkel und aus Gewohnheit am Sonntag in die Kirche.“

Bronson zog zu seinem Onkel, zunächst für drei Monate. Daraus wurden drei Jahre. Und schließlich beschloss der mittlerweile tief ins Judentum eingewiesene Bronson, sein „Seelenheil“ in des Landes zu suchen. In Ma'alot Tarschicha im Norden Israels besucht er eine „Jeschiva“, eine fromme jüdische Religionsschule. „Das ist heute meine Familie“, sagt Bronson. „Dahin gehe ich, wenn ich Urlaub vom Militärdienst habe.“ Wieso er keine Kipa auf dem Kopf trage, wie bei frommen Juden üblich? „Oh, danke! Ich hatte sie während der Busfahrt nach Jerusalem abgenommen, damit sie nicht wegfliegt, und vergessen, sie wieder aufzusetzen.“ Flink zieht er eine runde gestickte Kipa aus der Tasche und legte sie auf sein kahlgeschorenes Haupt. Mindestens einmal in der Woche telefoniert er mit seiner Mutter und hält auch guten Kontakt zu seinem Stiefvater. „Die Moslems in den USA halten sich von extremistischen Islamisten und von der Politik fern“, erklärt Bronson. „Sie sind schließlich in die USA gekommen, um das Leben zu genießen.“

Bronson dient zwar in der israelischen Armee, aber Staatsbürger sei er noch nicht. „Die Behörden wollen da noch etwas prüfen“, erklärt Bronson. Er will Offizier werden und schwärmt vom verstorbenen Premierminister Menachem Begin. „Der sagte mal, dass eine Armee dazu diene, ein Volk zu verteidigen und ihm die Identität zu geben, jenseits von Politik.“ Bronson erzählt begeistert von seinem Militärdienst als Panzerfahrer: „Da sitze ich zusammen mit einem Perser und einem Marokkaner, der eine ist ein frommer Jude, der andere ein weltlicher, und dann sitzt bei uns noch ein muslimischer Beduine. Jeder muss dem anderen voll trauen, denn jeder von uns gibt sein Leben dem anderen in die Hand.“ Schon als Kind habe er gelernt, selbstständig zu sein. Die Auszeichnung des Staatspräsidenten mitsamt einem Stipendium bekomme er wegen „Führungsqualitäten“. Schließlich fragen wir ihn, was er heute über seine christliche und muslimische Vergangenheit denkt. „An Kirche und Moschee habe ich nur noch viele gute Erinnerungen, aber keine Sehnsucht.“ ■



**SCHECHINGER**  
Tours

*Reisen mit Schechinger-Tours - wir laden herzlich ein*

**Israel-Erlebnisreise**  
„Wüste, Meer & mehr“  
für Singles, Junge Erwachsene und Jedermann  
mit Markus Schechinger (Sulz am Eck)  
Geistliche Leitung: Klaus Eberwein (Studienleiter  
BIBEL-Center Breckerfeld)  
vom 01.08. – 11.08. bzw. 15.08.2010

**Israel-Erlebnisreise**  
mit Doron Schneider (Ma'ale Adumim/Israel)  
und Wolfgang Wangler (Pfalzgrafenweiler)  
vom 25.08. – 05.09.2010

**Israel-Sonderreise**  
zum Laubhüttenfest  
vom 19.09. – 01.10.2010

**Israel-Bibelstudienreise**  
mit Johannes Pflaum (Neu St. Johann/Schweiz)  
vom 03.10. – 14.10.10

**Kur- und Erlebnisreise**  
mit Manfred Wessler (Dierdorf)  
vom 09.10. – 23.10.2010

**Israelreise**  
mit Michael von Herrmann (Asselfingen)  
vom 10.10. – 20.10.2010

**Israel: Wander- und Badereise**  
mit Dieter und Rose Schäfer (Gärtringen)  
vom 17. – 27.10. und 30.10. – 06.11.2010

**Israel-Erlebnisreise**  
mit Ernst und Erika Mayer (Oy)  
vom 29.10. – 07.11.2010

**Israelreise über den Jahreswechsel**  
vom 27.12.10 – 06.01.2011

*weitere Reisen sind geplant*

**BITTE FORDERN SIE UNSERE REISEPROSPEKTE KOSTENLOS AN!**

**SCHECHINGER** Tours Walter Schechinger  
Im Kloster 33 • D - 72218 W.-Sulz am Eck • Tel. 07054-5287 • Fax 07054-7804  
e-mail: info@schechingertours.de • www.schechinger-tours.de

## Völkerverständigung einmal ganz anders - Buchvorstellung

**E**s sind nicht nur Siedlungen und Grenzfragen, die dem Frieden in Nahost im Weg stehen. Entscheidender ist die gegenseitige Wahrnehmung von Israelis und Palästinensern, mangelndes Wissen übereinander und eine Weigerung, die Traumata und Empfindungen der jeweils anderen Seite zu sehen und zu respektieren.

Henning Niederhoff kam 1996 als Leiter der neu gegründeten Filiale der Adenauer Stiftung in den palästinensischen Autonomiegebieten nach Ramallah. Er erkannte, dass eine Völkerverständigung nicht funktionieren könne, solange die Palästinenser vom Holocaust nichts hören wollen, und die Israelis die palästinensische Tragödie der Flucht und Vertreibung 1948 für propagandistische Übertreibung halten.

Niederhoff, dessen Familie nach dem Krieg aus Mecklenburg in das niedersächsische Lüneburg geflüchtet ist, beschreibt offen, wie seine Familie und die Stadt Lüneburg, in der Nähe des ehemaligen Konzentrationslagers Bergen-Belsen, mit der eigenen Vergangenheit umgingen. Die Zerstörung eines Lüneburger Museums durch britische Bomben wurde betrauert, der Tod von 400 KZ-Häftlingen, in Güterwagen zusammengepfercht auf einem Gleis des Bahnhofs, wurde ausgeblendet. „Wenn wir unsere Flüchtlinge so behandelt hätten, wie die arabische Welt die Palästinenser, würdest du heute noch im Flüchtlingslager leben“, zitiert Niederhoff seinen Vater.

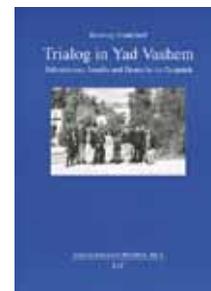
In Ramallah angekommen, fasste Niederhoff den delikaten Beschluss, heimlich und auf eigene Initiative Palästinenser gemeinsam mit Israelis zur Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem zu bringen. Für seine palästinensischen Freunde war das eine ungeheuerliche Zumutung: Nicht wegen der vermeintlichen israelischen Instrumentalisierung des Holocaust, sich als Opfer eines Völkermordes darzustellen, obgleich es den doch in Wirklichkeit gar nicht in dem Ausmaß gegeben hat, sondern weil manche der von Niederhoff angesprochenen Palästinenser glaubten, dass jene weltberühmte israelische Gedenkstätte über den Ruinen des Dorfes Deir Jassin errichtet worden sei, wo Israelis 1948 ein Massaker an mindestens 200 Arabern verübt hatten. Sie wussten nicht, dass Deir Jassin fünf Kilometer weit entfernt liegt. In den verlassenen arabischen Häusern ist heute eine psychiatrische Klinik untergebracht, wo Patienten behandelt werden, die dem „Jerusalem-Syndrom“ verfallen sind.

### Eine faszinierende Brücke geschlagen

Bei einem Mittagessen, nach einem Besuch in Yad Vashem, entstand die Idee, auch verlassene und teilweise zerstörte arabische Dörfer gemeinsam zu besuchen. Mit viel Fingerspitzengefühl und im Wortlaut wiedergegebenen Gedanken, Vorbehalten, Verständnislosigkeit und gutem Willen seiner israelischen

wie palästinensischen Freunde, gelang es ausgerechnet einem Deutschen, eine faszinierende Brücke für die Zukunft zu schlagen.

Henning Niederhoff: Trialog in Yad Vashem. Palästinenser, Israelis und Deutsche im Gespräch, Lit Verlag Berlin, 2. Auflage 2010, 224 Seiten, 14,90 Euro.



In seinem Buch „Trialog in Yad Vashem“ lässt Niederhoff seine Freunde zu Wort kommen, nicht separat in getrennten Interviews, sondern nebeneinander, jeweils zu den Themen, die dem ehemaligen Chefredakteur der „Jerusalem Post“, Ari Radt, dem ehemaligen Sprecher der palästinensischen Bir Seit-Universität Albert Aghazarian, dem frommen israelischen Terrorexperten Schlomo Schapiro, dem palästinensischen Journalisten Sami Kamal und anderen Teilnehmern am Herzen lagen. Selbst deren Biografien sind unzertrennlich verwoben, wie es Niederhoff mit stilistischen Mitteln meisterhaft darstellte. Der Autor hat einen fundamentalen Aspekt des Nahostkonflikts angerührt, der meistens ausgeblendet wird, doch ohne den Israelis und Palästinenser, Juden und Araber einander nicht näher kommen können. ■ [Ulrich W. Sahn]

## Hamas zerstört Wohnhäuser im Gazastreifen

**D**ie Hamas-Polizei hat Mitte Mai Dutzende palästinensische Häuser nahe Rafah im Gazastreifen mit Bulldozern zerstört. Die Gebäude seien illegal auf Regierungsland errichtet worden, hieß es zur Begründung.

„Sie haben Reformen und Veränderung versprochen, stattdessen haben sie unsere Häuser zerstört“, zitiert die Tageszeitung „Jediot Aharonot“ die Palästinenserin Miasar Gan. Die 54-jährige und ihr Ehemann hätten nun keinen Platz mehr zum Leben. „Ich habe meine Matratze gefunden, und das ist es, worauf ich sitzen werde“, sagte Gan weiter.

Die 56-jährige Nachbarin Nasira Abu



Foto: Lencer, wikipedia

Dschara erzählte, dass sie, ihr Ehemann und ihre beiden Kinder von verschlei-

erten Polizistinnen mit Knüppeln aus ihrem Haus vertrieben worden seien. „Wir können es uns nicht leisten, noch einmal zu bauen“, klagte die Palästinenserin.

Laut den Anwohnern seien zwischen 30 und 40 Behausungen niedergegerissen worden. Darunter seien sowohl Betonbauten als auch Blechhütten. Journalisten sei der Zutritt während der Abrissaktion nicht gestattet worden.

Die Palästinenser und auch die internationale Staatengemeinschaft üben seit langem harte Kritik an der israelischen Praxis, nach der oftmals Häuser von Terroristen oder illegal errichtete Gebäude abgerissen werden. ■ [Dana Nowak]

## Israel im Taschenformat - Buchvorstellung

Jetzt gibt es keine Ausrede mehr, sich vor einer Studienreise nach Israel nicht eingehend über den Staat Israel, seine Geschichte und die Vielfalt seiner Gesellschaft zu informieren.“ Das war nach Angaben von Gisela Dachs die Absicht der Bundeszentrale für Politische Bildung, als sie bei ihr, der „Zeit“-Korrespondentin in Israel, das 160 Seiten umfassende Büchlein „Israel kurzgefasst“ in Auftrag gab.

Erfrischend neutral, mit vielen Informationen und gut beobachteten Details über die bunte israelische Gesellschaft liefert Dachs eine lebendige Kurzfassung der Politik, der Probleme und der inneren Auseinandersetzungen der Israelis. Die Autorin stellt den jüdischen Staat in den Mittelpunkt. Den Konflikt mit den Palästinensern und den arabischen Staaten streift sie natürlich, hat ihn aber nicht als vermeintlichen Kernpunkt der israelischen Existenz überproportional in den Vordergrund geschoben.

Dachs bietet dem Leser einen umfassenden Einblick in die zerrissene Seele der Israelis, in die Diskussionen um ihr Selbstverständnis und den Umgang mit dem Holocaust. Die Rolle der

Frau in der Gesellschaft wie in der Armee wird historisch und aktuell ebenso angeschnitten wie Auseinandersetzungen um Wehrdienstverweigerung und Gewissensfragen beim Umgang mit Palästinensern an den Straßensperren. „Wie viel Geduld muss ein 18-jähriger Soldat am Checkpoint aufbringen, wenn sich ihm eine verdächtige Person nähert? Greift er zu früh zur Waffe, könnte er einen Unschuldigen treffen, greift er zu spät nach ihr, besteht die Gefahr, dass er sein eigenes Leben verliert.“

Treffend formuliert sie in ihrer Analyse der von psychologischen Hemmungen überschatteten deutsch-israelischen Beziehungen: „Denn wo die Deutschen ‚Nie wieder Krieg‘ rufen, heißt es bei den Israelis: ‚Nie wieder schwach sein‘.“

### Gegen Vorurteile und Klischees

In ihrer Nachbetrachtung stellt sie fest, dass sich die Medien überwiegend auf den Nahost-Konflikt beziehen und andere Aspekte des Lebens in Israel außer Acht lassen. „Nur haben die Israelis - im Gegensatz zu den Europäern heute - immer noch ganz reale Feinde.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, dass auch die schärfsten europäischen Kritiker eines israelischen Nationalstaats kein Pro-

Gisela Dachs, Israel kurzgefasst, 160 Seiten, ISBN 978-3-8389-7024-0. Das Büchlein kann bei der BpB bestellt oder aus dem Internet heruntergeladen werden.



blem mit der Forderung nach einem nationalen Palästinenserstaat haben.“ So rückt Dachs zu vielen Themen rund um Israel Klischees und Vorurteile zu recht.

Das Buch, komplett mit einem vorzüglichen Glossar und einem kurzen Wörterbuch, ist eine exzellente Lektüre zur Vorbereitung einer Israel-Reise, kann aber auch als Nachschlagewerk und handlicher Begleiter während der Reise gute Dienste leisten. ■ [Ulrich W. Sahm]

## Knobloch: „Linker Antisemitismus ist gefährlich“



Foto: Zentralrat der Juden  
Die Vorsitzende des Zentralrats der Juden, Charlotte Knobloch

Der Zentralrat der Juden hat den Antisemitismus linker Prägung lange Zeit unterschätzt. Dies sagte die Zentralratsvorsitzende Charlotte Knobloch in einem Interview, das am 12. Mai in der Tageszeitung „Die Welt“ veröffentlicht wurde.

Auf die Frage, ob sich nicht auch hinter dem „Antizionismus“ und der „Israelkritik“ der Linken bisweilen Judenfeindschaft verberge, antwortete

Knobloch: „In der Tat sind die Linken in dieser Hinsicht jahrelang falsch eingeschätzt worden. Das war ein großer Fehler - von allen, auch von uns im Zentralrat. Aussagen, die mir von dieser Seite zu Ohren kommen, sind absolut mit denen der Rechten gleichzusetzen. Sagte man nicht dazu, von woher sie stammen, würde ich sie für Aussagen von Rechts halten. Die Linke hat sich inzwischen derartig eindeutig antiisraelisch bis antijüdisch positioniert, dass dieses Problem unbedingt mit der Bekämpfung des Rechtsextremismus gleichgestellt werden sollte. Ich habe das früher nicht geglaubt, jetzt aber schon.“

Zum wachsenden Antisemitismus unter muslimischen Jugendlichen in Deutschland meinte die Zentralratsvorsitzende: „Ich würde sagen, diese Gefahr hatte lange keine Aktualität. Ich selbst bin erst durch persönliche Gespräche mit Lehrern darauf aufmerksam geworden, wie schwierig es ist, die Vergangenheit Deutschlands und die Existenz des Staates Israel im Unterricht mit muslimischen Jugendlichen zu diskutieren. Da wurde mir erst die ganze Problematik bewusst, die damit auf uns zukommt. Insofern haben wir das Thema vielleicht tatsächlich unterschätzt. Doch besser spät als nie - jetzt gilt es, größtes Augenmerk darauf zu legen, dass etwa islamischer Religionsunterricht in deutscher Sprache und nach den hier geltenden Grundwerten erteilt wird, zu denen ja auch die Verantwortung gegenüber der deutschen Vergangenheit gehört.“ ■ [Elisabeth Hausen]

# Achse: Israel - Amerika?

Egmond Prill



**D**a war ich leicht überrascht. Kürzlich in Israel hatten mehrere Gesprächspartner bei politischen Themen den US-Präsidenten Hussein Obama genannt, nicht Barack. Hussein oder Hussain ist ein arabischer Name und der ist in der islamischen Welt weit verbreitet. Besonders bei Schiiten weckt er die Erinnerung an Hussain Ibn Ali, den Enkel Mohammeds. Barack Hussein Obama, der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, trägt den Namen seines Vaters, der aus Kenia stammte.

Viele in Israel verfolgen misstrauisch die Nahostpolitik der nicht mehr neuen US-Regierung. Manche befürchten pro-arabische und pro-islamische Zugeständnisse zu Lasten Israels. Obamas Kairoer Rede an die islamische Welt verstehen viele als Abrücken von bisherigen pro-israelischen Positionen der USA. Obama hatte öffentlich und nachdrücklich einen Bau-stopp in den Gebieten und Ostjerusalem gefordert. Wie genau die Strategie der US-Administration im Nahen und Mittleren Osten aussieht, das ist derzeit noch immer nicht deutlich. Wird Obama seinen Vorschuss-Friedensnobelpreis mit Israel zurückzahlen?

## Nahost-Politik nach Interessenlage

Jedenfalls wird deutlich, dass es keinen nahtlosen Schulterschluss zwischen Israel und den USA gibt. Die Achse Israel-Amerika hat es nie gegeben, nicht so, wie manche vermuten. Wonach Jerusalem tanzt, wenn Washington aufspielt oder der Schwanz mit dem Hund wackelt, um ein Bild zu wählen, das in die andere Richtung geht. Erst recht dürfen alle Verschwörungstheorien rund um eine alles entscheidende Israelloobby in den USA mit mehreren Fragezeichen versehen werden.

Amerika hat immer amerikanische Politik gemacht, Politik allein im Interesse und zum Vorteil der USA. Das geschah zu Zeiten ziemlich deckungsgleich mit Israel. Derzeit ist davon wenig zu spüren. Zur islamischen Welt will Obama die Hand ausstrecken. Von Marokko bis Indonesien will er gutes Wetter haben, um die Konflikte in Afghanistan und Pakistan und im Irak passabel unter die Füße zu bekommen. Für dunkle Wolken sorgen aus US-Perspektive Ahmadinedschads Iran und Netanjahus Israel. Dort wird weiter gebaut.

In den ersten Jahren der Existenz Israels beobachteten die Amerikaner aus der Ferne, was sich da als Judenstaat nach der britischen Mandatszeit aufbaute. Die offizielle Politik war gar nicht so pro-zionistisch eingestellt. Waffen für Israel im ersten Nahost-Krieg kamen mehr aus Stalins Arsenalen als aus Amerika. Von da kamen einige Freiwillige, aber kaum staatliche Unterstützung. Dagegen hatte Stalin mit Interesse die kollektiven Projekte in der Landwirtschaft Israels beobachtet, vielleicht sogar gehofft, die sozialistische Seite des Judenstaates werde Israel ans pro-sowjetische Lager binden. Doch die Schauprozesse gegen Juden in Moskau und Prag 1952 und der aufkommende kalte Krieg beförderten Israels Anbindung an den Westen.

Die US-amerikanische Eisenhower-Doktrin von 1957 formulierte, dass die USA immer und überall das Vordringen des Kommunismus verhindern werden, selbst unter Einsatz von Atomwaffen. Der Koreakrieg und dessen Ende 1953 und sicher auch die Suezkrise von 1956 sind als Hintergrund zu sehen, ebenso die sozialistischen Aufbrüche ehemaliger Kolonien in Afrika. Da wurde Israel interessant für die USA.

## Israel als Bollwerk in Nahost

Im Zusammenhang mit dem Sechs-Tage-Krieg gegen die von den Sowjets hochgerüsteten arabischen Nachbarn wurde Israel schließlich Amerikas Bollwerk im Nahen Osten. Die USA unterstützten Israel wie nie zuvor, weil das amerikanischen Interessen diene. Wie ein unsinkbarer Flugzeugträger lag Israel an der Ostküste des Mittelmeers. Im Zuge des Jom-Kippur-Krieges 1973 war es auch die umfangreiche US-Militärhilfe, die Israels Überleben und Sieg garantierten. Die Auseinandersetzungen mit den Russen erreichten in den 70er Jahren den Höhepunkt. Israels Niederlage wäre ein Sieg der Russen gewesen. Israel erhält rund drei Milliarden Dollar pro Jahr direkte Finanzspritzen aus Amerika. Die USA beliefern Israel regelmäßig mit neuesten Waffensystemen. Dieser Vorsprung soll Israels Sicherheit erhöhen.

1991 rückten die USA in den Irak ein. Der erste Krieg gegen Saddam Hussein war eine Art Strafexpedition als Reaktion auf die irakische Aggression gegen Kuwait. Eine Koalition der USA mit vielen arabischen Staaten zog vom Aufmarschgebiet in Saudi-Arabien in den Kampf; Israel wollte und sollte da nicht mitmachen. Dennoch feuerte Saddam 39 Raketen auf Israel. Erstmals in seiner Geschichte wehrte sich Israel nicht. In gasdichten Räumen hockten die Israelis und warteten auf die Einschläge der Scud-Geschosse, die zum Glück für Israel und zum Glück für den Irak mit konventionellem Sprengstoff bestückt waren. Eine israelische Reaktion hätte auch den Amerikanern Probleme gebracht, wären doch sofort die arabischen Verbündeten von der Fahne gegangen.

Obamas Amtsvorgänger George W. Bush kümmerte sich erst in den letzten Monaten seiner zweiten Amtszeit um Israel. Condoleezza Rice flog wie auf Dauerkarte im Sommer 2008 über den Atlantik hin und her, um der „Roadmap“ neues Leben einzuhauchen. 2002 hatte Bush im Einvernehmen mit den Europäern, den Russen sowie der UNO diese Straßenkarte zum Frieden vorgelegt und eine Lösung des Nahost-Konfliktes durch Umsetzung einer Zwei-Staaten-Lösung ausgesprochen. Aber dieser Präsident kümmerte sich wenig um die Durchsetzung dieses Planes. Er verfocht amerikanische Interessen und die lagen damals nicht in Israel. Obama hat nun seine Interessen in großen Reden verkündet: eine atomwaffenfreie Welt, das Klima der Welt, der Ausgleich mit der islamischen Welt. Dazwischen liegt Israel. Die Zukunft wird zeigen, mit welchem Vornamen Obama in die Geschichte Israels eingeht. ■